

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 65 (1988)
Heft: 7

Artikel: Kloster und Aushilfe
Autor: Willi, Hugo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030947>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kloster und Aushilfen

P. Hugo Willi

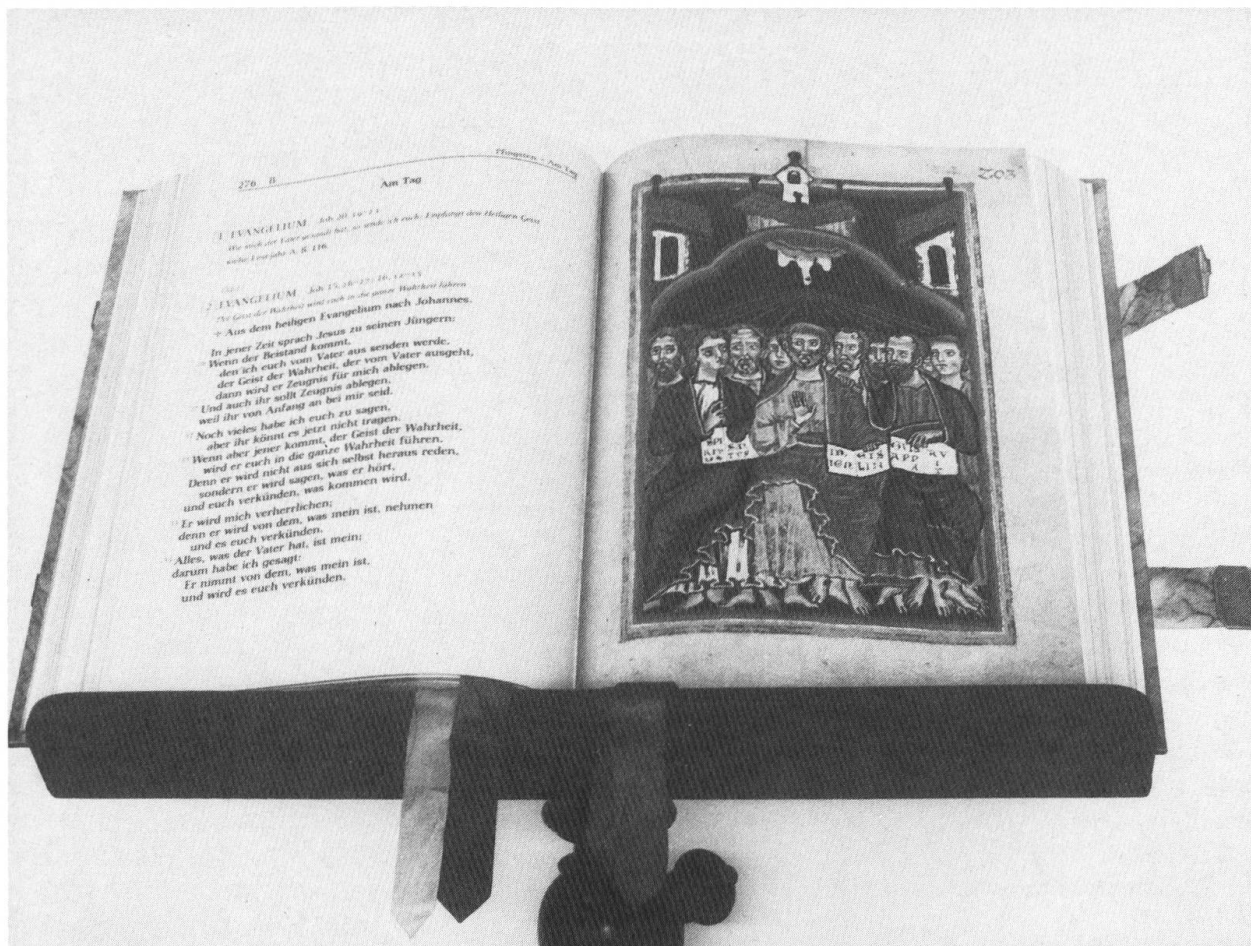
Wir leben nicht einbalsamiert hinter Klostermauern, ohne von der Priesternot in den Pfarreien etwas zu wissen. Immer häufiger werden wir um Hilfe angefragt. Wir leisten sie in Mitverantwortung um das Reich Gottes gerne, soweit es in unserer Möglichkeit liegt. Der Trend ist eindeutig: Viele Pfarreien gehen einer priesterlosen Zeit entgegen. Die Deutschweizerische Ordinarienkonferenz hat 1987 verbindliche Richtlinien herausgegeben, die die Seelsorge auch in einer Notzeit einigermaßen gewährleisten sollen. Selbstverständlich wird sich unser Kloster danach richten.

Es ist unsere gute benediktinische Tradition, den geistlichen Mitbrüdern in der Seelsorge besonders über das Wochenende beizustehen. Auch ein Pfarrer kann krank werden, und auch ein Pfarrer hat den Urlaub notwendig. Ganz abgesehen davon, dass es auch der Pfarrei gut tut, gelegentlich einen fremden Priester zu hören.

Heute wird das Kloster mehr denn je um Sonntagsaushilfen angefragt. Es geht vielfach nicht mehr bloss darum, den ordentlichen Seelsorger zu vertreten. Immer zahlreichere Gemeinden unserer Gegend sind auf einen fremden Geistlichen angewiesen, der ihnen die Eucharistiefeier ermöglicht. Sie haben keinen eigenen Pfarrer mehr. Wenn wir sagen, dass wir unser Mögliches tun, nimmt man uns das nicht überall ab. Oft müssen wir mit einem Unterton des Vorwurfs hören: «In der Klosterkirche stehen so viele Mönche am Altar, aber unserer Gemeinde hat man die Aushilfe versagt.» Bedenkt man, dass unsere kleine Klostergemeinschaft sieben mehrheitlich junge Mitbrüder vollamtlich in der Pfar-

reiseelsorge der Diözese verpflichtet hat? Ferner sind über jedes Wochenende mehrere Patres für Eucharistiefeiern und Verkündigung in der näheren und weiteren Umgebung eingesetzt. Von den «vielen Mönchen am Altar» der Klosterkirche sind einige Betagte, einige junge, noch nicht geweihte Priester und mehrere Laienbrüder. Andererseits verlangen die Spendung des Bussakramentes und die im allgemeinen sehr gut besuchten Gottesdienste in Mariastein einen festen Bestand von Priesterbrüdern. Die Zweckbestimmung des Benediktinerordens liegt nicht vornehmlich in der Seelsorge. Als kontemplatives Kloster haben wir eine Ausstrahlung «von innen heraus», ganz besonders durch die Liturgie und das Chorgebet. Über die Woche hindurch und besonders in der gemeinsamen Sonntagsvesper nehmen Gläubige immer zahlreicher daran teil.

Unsere Mitarbeit in der Seelsorge des Gottesvolkes erstreckt sich weit über die Sonntagsaushilfen hinaus. Sie ist eine immer weniger verzichtbare Mithilfe und Ergänzung der Pfarreiseelsorge. Neben den Gottesdiensten und der durchgehaltenen Beichtpraxis schätzen sehr viele Pilger das Angebot zu Seelsorgegesprächen in den fünf Sprechzimmern. Indirekte Seelsorge sind auch die Führungen von Gruppen aller Art durch die Geschichte und Gebäulichkeiten der Wallfahrt und des Klosters. Sehr oft knüpfen sich daran religiöse Gespräche, die nachwirken. Die Aufzählung unserer Dienste in der Seelsorge wäre unvollständig, würde ich nicht in Dankbarkeit jene Mitbrüder erwähnen, die durch die spirituelle Führung von Einzelseelen oder durch die «Seelsorge am Seelsorger», d. h. durch Kurse



Der Priester: Verkünder der Frohbotschaft (Foto: P. Notker Strässle).

geistlicher Erneuerung für Priester und religiöse Gemeinschaften dem Reich Gottes dienen. Ferner haben wir seit kurzem in Maria Stein ein «Haus der Stille» mit einem Dutzend sehr nett eingerichteter Zimmer. Wie man so hört, gehen die Gäste nicht ohne nachhaltige Eindrücke in den Alltag zurück; sie haben eine geistige und geistliche Welt erfahren. Wir Mönche sind beileibe nicht nur die Gebenden. Jede Art von Seelsorge vermittelt uns Kontakte. Sie sind nicht oberflächlicher Art, denn durch sie nehmen wir teil am Suchen und Ringen so zahlreicher Brüder und Schwestern in der Welt draussen. Umgekehrt spüren auch sie, dass wir nicht aus Flucht vor der Verantwortung ins Kloster gegangen sind. Hoffentlich dürfen sie in uns das gelebte Zeichen sehen, dass wir alle auf dem Pil-

gerweg sind und die Heimat des Menschen nicht in dieser Welt ist. Wir helfen uns gegenseitig in der gleichen Hoffnung, im brüderlichen Begleiten und im gemeinsamen Gebet.

Ich möchte nochmals auf die Aushilfen in den priesterlosen Pfarreien zurückkommen. Selbst wenn die Klöster nicht auch Nachwuchsprobleme hätten und die Zahl der Sonntagsaushilfen verdoppeln könnten, wäre damit das grosse Umfeld der ordentlichen Seelsorge keineswegs gewährleistet. Denken wir an den Religionsunterricht, die Betreuung der Jugend und der Vereine, die Haus- und Krankenbesuche usw. Es fehlte der Hirt der Herde. Immer wichtiger wird der Einsatz der Religionshelfer und Lientheologen. Bei aller Anerkennung, dass die Eucharistiefeier

die absolut höchste Form des Gotteslobes ist, dürfen wir die Wichtigkeit des Wortgottesdienstes und der allgemeinen Verkündigung niemals unterschätzen. Im Gegenteil, wir müssen sie fördern.

Der hl. Pfarrer von Ars hat einmal gesagt: «Wenn eine Pfarrei zwanzig Jahre ohne Priester ist, beten die Leute schlussendlich die Tiere an.» Das gilt im wörtlichen wie im übertragenen Sinn für laue Christen. Sie beten den Genuss, den Sport und das Bankkonto an oder noch viel dümmere Sachen. Das müsste aber nicht so sein. In Lateinamerika haben priesterlose Gegenden Basisgemeinden gebildet. Einfache Laien setzen sich ernsthaft mit dem Glauben auseinander und vermitteln die Frohe Botschaft anderen. Man steht nicht beim Auswendiglernen der Glaubenswahrheiten still. Die ausserordentliche Durchschlagskraft der Basisgemeinden liegt darin, dass die Gläubigen sich bemühen, die Lehre Christi auch im moralischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben durchzusetzen. Ferner sind die Basisgemeinden nicht eine Revolution «von unten» gegen die Priester und Hierarchie. Wenn Priester und Bischöfe sporadisch für die Eucharistiefeyer und die Sakramentspendung vorbeikommen, sind die Gottesdienste im wahrsten Sinne vorbereitet, nämlich durch ein christliches Leben auf der ganzen Linie. Christus hat gesagt: «Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren» (Joh 14, 21). Diese Offenbarung schenkt einen so

starken Glauben, dass er weder durch Priester-mangel noch durch Verfolgung ausgelöscht werden kann. Es gibt zu denken, dass nach fundierten Schätzungen heute in Moskau 40 Prozent der Kinder getauft sind, in Paris aber nur 8 Prozent.

Ich bin selbstverständlich der Überzeugung, dass eine genügende Anzahl von Arbeitern im Weinberg des Herrn von grösster Wichtigkeit ist. Aber die Anzahl allein macht es nicht aus. Man ist gerade bei Aushilfen betroffen, wenn man traurig feststellen muss, dass häufig Pfarreien, die noch einen eigenen Seelsorger haben und in Gottesdienst, Verkündigung und Betreuung regelmässig versorgt sind, das religiöse Angebot nicht besser nutzen als Gemeinden ohne Priester. Es sind die gleichen 10 bis 15 Prozent.

Man kann sagen, die verbleibenden Priester seien überlastet und eine beweglichere Kirchenleitung könnte die Anzahl der Priester leicht den Bedürfnissen anpassen. Man spricht von der Zulassung der verheirateten Priester, von der Weihe der «viri probati» wie z. B. der Lamentheologen, der Pastoralassistenten und der verheirateten Diakone oder von der Ordination der Frauen. Auf dem engen Raum möchte ich mich nicht zur komplexen Frage äussern. Die tiefste Wurzel des Problems liegt wahrscheinlich auf der Ebene, die ein junges Ehepaar so formuliert hat: «Wir können auf die Dienstleistungen der Kirche verzichten, denn Gott haut uns kein Brot ab; wir müssen es selber verdienen und verdienen genug.» Vielleicht muss das «Brot» sehr rar werden, bis wir wieder Hunger nach Gott und seiner Botschaft verspüren.